

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903

90 (30.7.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-627941](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-627941)

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1,25 Mark erlösnislose Post-Befehlsgeld. Bestellungen übernehmen alle Postanstalten und Fernbriefträger.

Annoncen kosten die einseitige Korpusseite oder deren Raum 10 Pf., für auswärts 15 Pf.

Anzeigen-Aufnahme, soweit thunlich, bis Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Ausgabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den Herren Fr. Götter in Oldenburg, Herm. Müller in Bremen, Haasenstein und Vogler A. G. in Bremen und Hamburg, Wih. Scheller in Bremen, S. Giesler in Hamburg, Rub. Woffe in Berlin, J. Bard und Komp. in Halle a. S., G. L. Dausbe und Komp. in Frankfurt a. Main und von anderen Insertions-Komptoirs.

№ 90.

Elsfleth, Donnerstag, den 30. Juli.

1903.

Tages-Zeiger.

(30. Juli.)

● Aufgang: 4 Uhr 43 Minuten.

● Untergang: 8 Uhr 22 Minuten.

Sonntag:

7 Uhr — Min. Vm. — 7 Uhr 22 Min. Na.

Das Konklave.

Das an diesem Freitag seine Pforten schließenden Konklave wird von elektrischem Lichte beleuchtet sein. Bis her hatten die Kardinals-Kollegien streng und unverrückbar an den alten Gebräuchen festgehalten, die Kerze bildete noch im Konklave zur Wahl Leo's XIII. den Beleuchtungskörper, wie sie seit Jahrhunderten den Konklaves geleuchtet hatte. Die moderne Zeit und der moderne Geist haben aber selbst in die für unzerstörbar gehaltenen Dämme und Wälle, durch die sich das Papsttum gegen jede Neuerung schützte, Breche gelegt. Es ist manches von den alten Traditionen und schwerfälligen Zeremonien gefallen. Die kirchlichen Einrichtungen sind unabänderlich und daher ewig, so hat man wohl mit Bezug auf die katholische Kirche gesprochen, Bezüglich des Dogmas und der Lehre gilt das Gesetz der Unabänderlichkeit bis auf das Tüpfelchen über dem i auch heute noch selbstverständlich. Die Beobachtung der äußeren Formen und Zeremonien ist heutzutage dagegen keine so strenge mehr wie vordem. Das konnte bereits gelegentlich der Totenfeierlichkeiten für Leo XIII. wahrgenommen werden, wo besonders die den hygienischen Anforderungen Rechnung tragende Aufbahrung der Leiche in der Kapelle des Allerheiligsten Sakraments in die Augen fiel. Während früher die Füße der päpstlichen Leiche aus dem die Kapelle schließenden Gitter herborragten, um den Gläubigen die Möglichkeit zu geben, die Pantoffeln des Verstorbenen zu küssen, waren diesmal die Anordnungen so getroffen worden, daß die Leiche vollständig innerhalb der Kapelle sich befand und der Pantoffel-Fuß unterbleiben mußte. Interessant war es auch zu beobachten, daß italienische Truppen nicht nur in der Peterskirche, sondern auch innerhalb des vatikanischen Gebiets für die Ruhe und Sicherheit zu wachen hatten. Seit dem Jahre 1870 haben in diesen Tagen Truppen des italienischen Staates zum ersten Male Eingang in den Vatikan gefunden. Die von Pius IX. angeordnete Regel, nach welcher das Kardinals-Kollegium während der Sabdinakanz Einspruch gegen die Wegnahme des Kirchenstaates zu erheben hat, ist zwar auch diesmal

beachtet worden. Es war aber mit Händen zu greifen, daß das heilige Kollegium mit seinem gegenwärtigen Einspruch lediglich eine Formalität erfüllte.

Und das Konklave selbst, in das die Kardinalie am Freitag, den 31. d. Mis., eintreten, ist gleichfalls von Reformen nicht verschont geblieben, der Geist der neuen Zeit hat sich auch in ihm mächtig erwiesen, als die durch viele Jahrhunderte geheiligte Tradition. Wir reden gar nicht davon, daß statt der früher üblichen Zellen Wohnräume mit modernem Komfort den Kardinalen zur Verfügung gestellt werden; aber wir müssen die Eingangs erwähnte Tatsache, daß die gesamten Räume des Konklaves elektrisches Licht erhalten haben, unter den gegenwärtigen Umständen doch als etwas recht Bedeutsames bezeichnen. Es macht auf die ganze Stimmung einen anderen Eindruck, ob man bei dem düfteren geheimnisvollen Schein mittelalterlicher Kerzen, oder bei dem alles durchdringenden elektrischen Lichte der neuen Zeit versammelt ist. Das elektrische Licht im Konklave bedeutet gewissermaßen einen Wendepunkt in den Anschauungen der vatikanischen Welt.

Es ist ferner bekannt geworden, daß das jetzige Konklave von einer Anzahl umständlicher und zeitraubender Zeremonien absehen will, die früher zu den Unveräußerlichkeiten eines Konklaves gezählt wurden. Auch das ist wichtig. Jede Neuerung und Vereinfachung der bei der Papstwahl beobachteten Gebräuche bedeutet einen Bruch der Tradition, eine Beseitigung von Außerlichkeiten, an denen Jahrhunderte lang mit starrer Unbeugbarkeit festgehalten worden war und die darum als unverletzlich galten. Ja, man kann sogar noch einen Schritt weiter gehen und die Behauptung aufstellen, daß sich auch in dem inneren Wesen der katholischen Kirche bereits die ersten Andeutungen einer Modernisierung bemerkbar machen. War die biblische Lehre bisher ausschließlich vom dogmatischen Standpunkt hergeleitet, so tritt ganz allmählich aber doch bemerkbar die historische Auffassung, wie sie zum Beispiel in Deutschland maßgebend ist, aus dem Hintergrund hervor. Es wäre gar nicht unmöglich, daß die historische Richtung durch die bevorstehende Papstwahl sogar einen recht kräftigen Schritt nach vorwärts täte.

Es ist überraschend und interessant zugleich, zu beobachten, wie so die älteste und nie geänderte menschliche Institution, die katholische Kirche, dem neuen Geiste ihre Konzessionen macht. Diese Beobachtung darf nun jedoch nicht zu der Meinung verleiten, als sei in absehbarer Zeit eine tiefer greifende Reform des Papsttums und der katholischen Kirchenleitung zu erwarten. Die leitenden Männer der katholischen Kirche

mögen in Einzelheiten und Nebensächlichkeiten getrennter Meinung sein, in der prinzipiellen Frage der Erhaltung der Macht ihrer Kirche sind sich alle einig. Da giebt es keine Orthodoxen und Liberalen, keine Anhänger des Alten und keine Freunde der Reform, da reichen sie sich alle die Hand zum Bunde, das Bestehende unabänderlich zu erhalten; denn nur das Unabänderliche ist ewig.

Das sind die Gedanken, mit welchen wir die verschiedenen kleinen Neuerungen betrachten, die der gegenwärtige Papstwechsel hat in die Erscheinung treten lassen, und mit denen wir die Kardinalie in das Konklave eintreten sehen. Die Integrität der Kirche, ihr Ansehen und ihre Macht, das ist und bleibt trotz der Erleichterungen in einigen Fragen der Zeremonie für alle Kardinalie der einzig maßgebende Gesichtspunkt, unter dem sie zur Papstwahl schreiten. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß an die Stelle der mittelalterlichen Kerzen das elektrische Licht der Neuzeit getreten ist. Aber die Entwicklung einer Jahrtausende alten Einrichtung, der noch eine unabhärbare Zukunft gesichert ist, kann der einzelne immer nur in beschränktem Umfange kennen und würdigen lernen. Und insofern ist es von Bedeutung, gelegentlich des gegenwärtigen Papstwechsels einige Konzessionen an die neue Zeit feststellen zu können. Sind sie heute auch nur verschwindende Anfänge, der Historiker nach hundert Jahren kommt vielleicht auf sie zurück und stellt einmal fest, die ersten Ansätze zur Umgestaltung dieses aus Scheinbar unverrückbaren Felsenquadern aufgeführten Baus lassen sich bis in das Jahr 1903 zurückverfolgen. Und da muß die gegenwärtige Generation eben auf Kleinigkeiten achten, um den Hauch des neuen Geistes zu verspüren.

Hundschau.

Deutschland. Von der Nordlandfahrt des Kaisers wird aus No berichtet: Der Kaiser nahm gestern die Vorträge der Vertreter des Militärkabinetts und des Auswärtigen Amtes entgegen.

Für den Neubau der evangelischen Kirche in Drb (Hessen-Kassel) bewilligte der Kaiser 5000 Mark.

Die Besserung der wirtschaftlichen Lage kommt auch darin zum Ausdruck, daß im zweiten Vierteljahr 1903 ein stärkerer Markenerlös der deutschen Zwalidenversicherung stattfand als in den entsprechenden Monaten der Jahre 1902 und 1901. Hier die Zahlen: 32 1/2 Mill. M. gegen 31,8 und 30,1 Mill. M. Allerdings war die Steigerung im ersten Vierteljahr noch erheblicher.

Verrat.

Von Hans Wald.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Seit diesem Tage fliehen alle Reckereien gleichaltriger Freunde bei dem Colonel nur auf ein heiteres Lächeln, und die feste Zuversicht blieb auch ungestört, als nach mehrjährigem Aufenthalt in Paris ein gichtartiges Leiden Marigny aus Haus kesselte. Da er seiner Gemahlin die heitere Freude, in den Salons zu glänzen, nicht rauben wollte, begleitete zumeist der Adjutant von Larotte mit der Witwe eines verdienstvollen Offiziers die bewundernde Schönheit, aber sein Verhalten blieb so streng dienstfertig und ritterlich, daß auch nicht die leiseste Silbe sich in dem klatschfüchtigen Paris über die Frau des Colonel von Marigny laut werden ließ.

Aus dem jubelnden Mädchen von Metz, aus der stillen, ersten Anmut von Nancy war eine große vornehme Dame geworden, die nur Eins zum Vorteil Anderer unterschied, eine sichere Selbstständigkeit, die überall das Rechte zu treffen wußte. Man sah Frau von Marigny sich zwanglos außerhalb des Salons benehmen, wie eine Engländerin oder Amerikanerin benehmen, aber eine Dame war und blieb sie in jedem Fall. Ihr Blick regierte unumschränkt über die nicht

geringe Zahl von Offizieren und eleganten Kavaliern, die der schönen Frau den Hof machten, aber nicht einem gestattete sie, die scharfe Grenzlinie zu überschreiten, die den Verkehr in der feinen Welt regelt. Nicht selten sah man Frau von Marigny, nur von einem Bedienten begleitet, hoch zu Ross im Boulogner Holz, und die gewandte Reiterin verstand es meisterhaft, in dem weiten Park zu verschwinden, wenn sie nicht von ihren Bekannten in ihren Gedanken gestört sein wollte. Manchem näherten Freunde stand es fest: „Diese Frau birgt ein Geheimnis!“ Aber nicht einem gelang es, den Schleier zu lüften, der es sorgsam verhüllte.

Der Aufenthalt des Colonel von Marigny und seiner Gemahlin in Paris erhielt durch die sich steigende Krankheit des alten Offiziers seinen Abschluß. Nachdem die Ärzte es ausgesprochen, daß dem Patienten entschieden anzuraten sei, sich im wärmeren Süden ein neues Heim zu suchen, war seine Gattin die erste, die darauf drängte, diesem Rat zu entsprechen. Herr von Marigny sträubte sich, er glaubte nicht, daß es der umschwebelten Heldin der Gesellschaft leicht fallen werde, das elegante Paris zu verlassen, Anne aber wußte ihn zu überzeugen, daß sie gern, und ohne einen herben Verlust zu erleiden, ihm

folgen werde. Den besorgten Mann hätte nichts mehr erfreuen können, als diese Worte, und so war er es selbst, der zum Ersatz für die verlorenen Freuden sie aufforderte, sich in gelegentlichen Reisen von dem neuen Wohnsitz aus nicht zu beschränken. Anne hatte ihn dankbar geküßt und wiederholt Gebrauch von diesem Anerbieten gemacht. Sie hatte Paris wieder gesehen, die Verwandten und Freunde in Nancy und sonstwo besucht und selbst die weite Reise nach Deutschland unternommen, um eine Koufine, die sich in Metz mit einem deutschen Offizier vermählt und ihren Gatten dann auf das Gut seiner Familie begleitet hatte, wiederzusehen.

Aber wie es oft geht, kam es auch hier; wenn Colonel von Marigny in seiner Villa unweit Nizza und Monte Carlo von seinem Leiden geplagt wurde, und gelegentliche Anfälle setzten ihm auch hier zu, so fühlte er sich, war Anne gerade verreis, verlassen und vereinsamt und er bereute fast, sie selbst gebeten zu haben, in ihren jungen Jahren der Welt nicht ganz fern zu bleiben. „Kann sie nicht warten, bis ich nicht mehr bin?“ brummte er ärgerlich in solchen Stunden. „Sie wird noch zur Abenteuerin werden, das ist's, was ich fürchte!“ Und immer fiel ihm wieder das sonderbar erregte Gesicht seiner Frau ein, wie er es nach ihrer Unterhaltung mit seinem früheren Adjutanten

* Dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz Rasse wurde aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums vom Kaiser die Krone zum Orden des 1. Grades erster Klasse verliehen. Die Universität Bonn ernannte Herrn Rasse zum juristischen Ehrendoktor.

Die Gefahr der Revolution als Folge der Verwirklichung des sozialistischen Zukunftsstaates ist in diesen Tagen von der konservativen „Kreuz-Ztg.“ in außerordentlich grellen Farben beleuchtet worden. In einem Vergleich zwischen Revolution und Hochwassergefahr appellierte das Blatt an die bewaffnete Macht und forderte Vorkehrungsmaßnahmen entschiedenster Art gegen die drohende Gefahr. Im großen Ganzen wird die Beforgnis, die jüngsten Wahlerfolge könnten der Sozialdemokratie zu einem wesentlich verstärkten Einfluß gegen früher verhelfen, nicht geteilt. Dem Kaiser sind nach den Wahlen verschiedene Aussprüche in den Mund gelegt worden, die alle bis auf den einen dementiert worden sind: Die Sozialdemokratie sei eine Erscheinung, deren Entwicklung man abwarten müsse. Es ist nun in der Tat nicht recht abzusehen, wieso das Reichstagswahlergebnis den Einfluß der Sozialdemokratie verstärkt haben sollte. Gewiß die sozialdemokratische Fraktion zählt im Reichstage anstatt bisheriger 58 in Zukunft 81 Mitglieder. Aber diese Steigerung der Mandatszahl will doch fürchterlich wenig besagen, und zwar um so weniger, als sie, wie genugsam hervorgehoben, vornehmlich auf Kosten der freisinnigen Parteien erfolgt ist. Im Reichstage sind sozialdemokratische Initiativanträge noch niemals angenommen worden und werden auch in Zukunft, insofern sie eben spezifisch sozialdemokratischer Natur sind, nicht zur Annahme gelangen. Der Regierung ist auch im neuen Reichstage die alte und sichere Mehrheit geblieben. Auf legalem Wege hat also die Sozialdemokratie keine besonderen Erfolge zu erwarten; zur Revolution aber schreitet sie in absehbarer Zeit nicht. So verbietet es die Partei denn doch wohl nicht, daß sie sich verhehlen sollte, welche Folgen für sie eine Revolution herbeiführen müßte. Sie weiß selbst, daß jeder Versuch einer gewaltsamen Herbeiführung ihres Zukunftsstaates ihre Vernichtung bedeuten würde. Wir haben unser gutes Heer und unsere leistungsfähige Staatsordnung und brauchen revolutionäre Umtriebe daher nicht zu befürchten. Die Verlautbarung solcher Beforgnis ist nur dazu angetan, im Auslande irrige Vorstellungen über die dem deutschen Reiche innewohnende Kraft zu erwecken und sollte schon aus diesem Grunde besser unterbleiben. Im deutschen Reiche ist eine revolutionäre Erhebung des vierten Standes tatsächlich ausgeschlossen. An dieser Gewißheit können wir uns genügen lassen und haben es nicht nötig, dem uns übelwollenden Auslande Hoffnungen auf innere deutsche Wirren zu machen, die dem Ansehen Deutschlands nur abträglich sein könnten.

* **Österreich-Ungarn.** Der österreichische Ministerpräsident v. Koerber hat sich nach Jidd an das Hoflager des Kaisers begeben. Man hat aus dieser Reise auf wichtige politische Entscheidungen schließen wollen; solche sind indessen nicht zu erwarten. Die Reise steht vielmehr, wie halbamtlich versichert wird, lediglich mit der durch das Hochwasser erforderlichen gewordenen unaufschiebbaren staatslichen Hilfsaktion sowie mit der Einberufung der Landtage, die ebenfalls Mittel zur Linderung der Not bewilligen sollen, im Zusammenhang.

* **Sien.** Ueber die Lage in Ostasien darf man

durchaus beruhigt sein. Die englischen Hezveruche sind ohne Erfolg geblieben, und die Londoner Alarmanachrichten über den unmittelbar bevorstehenden Ausbruch eines Krieges im fernem Osten haben das Bild der Wirklichkeit auf die Dauer nicht beeinträchtigen können. Jetzt wird aus Tokio gemeldet, daß auch Japan kriegerische Verwickelungen noch keinen Augenblick befürchtet hat. Die leitenden japanischen Blätter führen die Vernehmung der russischen Land- und Marinestreitkräfte in Ostasien übereinstimmend auf Einschüchterungsabsichten Rußlands zurück und äußern sich in ruhigem und zuversichtlichen Tone über die Lage. Auch in Washington begibt man keinerlei Befürchtungen; glaubt vielmehr allen Grund zu der Annahme zu haben, daß der Vertrag, der die Handelsstellung der Vereinigten Staaten in der Mandchurie endgültig festzulegen bestimmt ist, noch vor dem 1. August zur Unterzeichnung fertig sein wird. Von zuständiger amerikanischer Seite wird ferner erklärt, daß die Frage der Öffnung neuer mondchurischer Plätze für den Handel im Wesentlichen befriedigend mit China geregelt ist und daß nichts mehr zu erledigen bleibt als die Festsetzung des Zeitpunktes der Öffnung.

Lokales und Provinzielles.

* **Glaseth, 29. Juli.** Für das am Sonntag, den 2. August im „Lindenhof“ stattfindende Sommerfest des hiesigen Turnerbundes sind die Vorbereitungen bereits beendet und auch die Übungen zu dem turnerischen Teil des Festes werden mit großem Eifer betrieben. Namentlich die Mitglieder der Damenabteilung werden die Besucher des Festes mit besonderen Auführungen erfreuen. Außer dem Städtischen Turnverein hat auch der Bräuer Turnverein seine Teilnahme angekündigt. — Hoffentlich ist das Wetter dem Feste günstig. An unsere Mitbürger dürfen wir wohl die Bitte richten, zum Empfangen der auswärtigen Turngenossen die Häuser mit Flaggen zu schmücken.

* Die an der Oberreger Chauffee belegene **W e m p e s c h e** Bestuhlung ist für 7500 Mk. an Herrn Lehrer **H e i n e n** in Büttel verkauft. Der Verkauf wurde durch Herrn Rechnungsführer Schröder vermittelt.

* Ein Urteil von weittragender Bedeutung betreffs der Entschädigungsansprüche der durch Eisen- oder Straßenbahnen verunglückten Personen hat, wie der „Borm.“ berichtet, kürzlich das Reichsgericht gefällt. Im März 1901 wurde der damals 12jährige Sohn des Formers **Zadamowitz** von einem Motorwagen der „Großen Berliner Straßenbahn“ überfahren, wobei er eine Zerkquetschung des rechten Fußes erlitt. Der Vater des verletzten Knaben strengte eine Entschädigungsklage gegen die „Große Berliner Straßenbahn“ an, wurde vom Gericht aber damit abgewiesen, weil sich der Knabe den Unfall durch eigenes Verschulden zugezogen hatte, da er, ohne das Warnungssignal des Wagenführers zu beachten, kurz vor Annäherung des Wagens das Geleise überschritten hatte und dabei verunglückt war. Laut den Bestimmungen des Haftpflichtgesetzes geht nämlich der durch Straßen- oder Eisenbahnen Getötete oder Verletzte aller Entschädigungsansprüche verlustig, wenn ihn selbst ein Verschulden an dem Unfall trifft. — Das Reichsgericht hat diese Bestimmung jetzt aber bedeutend modifiziert, indem es unter Bezugnahme auf das Bürgerliche Gesetzbuch die „Große Berliner Straßenbahn“ zur Entschädigung verurteilte. Damit ist die Entschädigungspflicht derselben

anerkannt, selbst wenn ein Verschulden des Verunglückten vorliegt.

* Der Bestand an lebendem Vieh, das auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 ausgestellt werden wird, dürfte in bezug auf Größe alles das hinter sich lassen, was jemals auf einer Ausstellung gezeigt worden ist. Eine Million Mark sind für Preise allein von Seiten der Ausstellungsteilung ausgesetzt worden. Dazu kommen die zahlreichen Züchterpreise von landwirtschaftlichen und anderen Gesellschaften, sowie von einzelnen hervorragenden Viehzüchtern. Raum die Hälfte dieser Summe war auf der 1893 stattgefundenen Columbiavergleichung in Chicago für Preise ausgesetzt. In ganzen Herden werden Zuchttiere der ganzen Welt vorgeführt werden, seien es Pferde, Rasse, Schweine, Hunde, Tauben oder andere Tiere. Man wird sie in vorzüglichen Exemplaren, welche die höchste Vollendung der Viehzucht in den verschiedenen Staaten darstellen, auf dem dreißig Acres großen Terrain der Ausstellung von lebendem Vieh in St. Louis wiederfinden. Mit der Viehausstellung wird auch eine landwirtschaftliche Ausstellung verbunden sein, und für die Landwirte besonders interessant wird eine Abteilung der Ausstellung sein, in welcher Versuche mit der Fütterung von Kühen bester Rasse vorgenommen werden, um festzustellen, durch welche Art der Fütterung bei den verschiedenen Rassen die größte Milchproduktion und die höchste Fleischzunahme am lebenden Vieh erzielt wird. Auch für Geflügel wird eine ähnliche Futterversuchsabteilung eingerichtet werden, um zu konstatieren, welche Futterarten bei den verschiedenen Rassen die Eierproduktion und die Fleischzunahme am meisten fördern.

(Et Gebote für Radtouristen.) 1. Mache nie eine Radreise mit einem, der viel besser oder schlechter fährt als Du. 2. Nimm kein überflüssiges Lot Gepäck mit! Jedes ersparte Lot ist ein Kilo Reisebequemlichkeit mehr! 3. Vergiß aber andererseits nicht, daß auch an den Radfahrer gewisse Ansprüche in bezug auf äußere Erscheinung gestellt werden. 4. Frühmorgens ist die Welt am schönsten. Darum früh auf Rad und früh herunter, dann schläfst Du gut und bleibst hübsch munter. 5. Frage zum Radeln keine wärmere Unterbekleidung, als Du sie gewöhnlich trägst; aber eine wärmere Leberhülle mußt Du stets bei Dir haben. 6. Ruhe nach jeder Mahlzeit eine halbe Stunde. 7. Trinke nur zu den Mahlzeiten; je weniger desto besser. Gegen den Durst nimm eine Zitrone mit, bohre ein kleines Loch hinein und sauge daran. 8. Vergiß nicht, daß ein Bad oder eine Abreibung nach der Radtour das beste Stärkungsmittel ist. 9. Eine Viertelstunde, die Du am Abend oder Morgen auf das gründliche Nachlesen Deines Rades verwendest, spart Dir vielleicht einen ungewollten Aufenthalt von mehreren Stunden. 10. Wenn Du abends in lustiger Gesellschaft kniepst, hast Du den nächsten Tag verloren. 11. Lies nicht nur diese Ratsschläge, sondern befolge sie auch.

* Das Schulschiff des Deutschen Schulschiffvereins „Großherzogin Elisabeth“ ist am 27. Juli wohlbehalten in Genua angekommen und geht am 11. August nach Christiania weiter.

* **Städingerland, 27. Juli.** Sehr im Steigen begriffen sind, wie das „D. R.“ zu melden weiß, die Preise der fetten Schweine, es werden zur Zeit schon 40—42 M per 100 Pfd. Lebendgewicht bezahlt, das ist also ein Aufschwung von 6 M innerhalb eines Monats. Für kleine Milchfäher werden auch sehr

beobachtet. Mit der Wachsamkeit eines Eifersüchtigen, der er doch nicht war, nur aus Sorge, daß die lebensschaffliche Anne sich von ezentrischen Personen in ihre dunklen Kreise ziehen lassen werde, kontrollierte er alle eingehenden Briefe auf das Genaueste, um die Handschrift seines einstufigen Adjutanten oder sonst etwas Verdächtiges zu entdecken, etwa den Namen einer Stadt, wo seine Frau nichts zu tun hatte, aber das Mühen war umsonst. Für eine Weile schwand dann die Beforgnis, um später mit verdoppelter Kraft von Neuem aufzutouchen.

An demselben Tage, an welchem Anne von Marigny und Georg von Scholling in Metz einander begegnet waren, hatte der Oberst nach einer unruhigen Nacht einen heftigen Anfall zu übersehen gehabt. Sein Diener Pierre, ein früherer Unteroffizier seines Regiments, hatte in der Angst den Arzt geholt, obwohl sein Herr dies verboten hatte, und der Doktor hatte darauf aufmerksam gemacht, daß alle Aufregung unterbleiben müßte, es könne sonst ein Schlaganfall eintreten.

„Dummkopf!“ schalt der Oberst den an dergleichen Szenen gewöhnten Diener; „weiß selbst, wie ich mich befinde, brauch' keinen Quacksalber. Ueber Dich hasten ich mich am Rassen. Hast Du mich verstanden?“

„So, Herr Oberst!“ Der einstufige Soldat gebrauchte

noch, wie einst, die in der einstigen französischen Armee üblichen Formel „mon colonel“, mein Oberst; wir setzen dafür das im deutschen Sprachgebrauch herrschende „Herr Oberst.“

„Was willst Du noch weiter?“ fuhr ihn der alte Offizier in unerdarmer schlechter Laune an, als der Mann vor ihm stehen blieb.

„Darf ich vielleicht der gnädigen Frau depeschieren? Madame hat mir befohlen, daß ich bei der geringsten Veränderung im Befinden des Herrn Oberst ein Telegramm senden soll!“

Drohend suchte die Kranke mit seinem Krückstock. „Daß Du Dich nicht etwa unterstichst, Kerl, meiner Frau Angst einzujagen. Bin ja munter wie ein Fisch im Wasser. Du kennst mich und weißt, was Du zu erwarten hast, wenn Du nicht sogleich gehorcht. Fort mit Dir!“

Pierre verschwand in militärischer Haltung. Der Oberst aber brumpte weiter vor sich hin. „Nach vier Tagen soll Anne schon von der faum angetretenen Reise zurückkommen? Nicht wahr, das fehlte noch! Esel von einem Pierre!“ Die Bewegung war aber doch wohl zu stark gewesen, mit einem leisen Wegzucken rück der Kranke zurück.

Wieder sah er vor sich hin, und nun kamen wieder die unruhigen Gedanken, die er Niemanden, am aller-

wenigsten seiner Frau gegenüber, laut werden ließ. Halbblut sprach er vor sich hin.

„Was Anne nur so oft diese Verwandten in Nancy zu besuchen hat? Um nicht bei ihnen bleiben zu müssen, wurde sie meine Frau, und nun will die Sehnsucht nach einander gar nicht abreißen. Im vorigen Jahre, auf der Reise nach Deutschland, war sie ein paar Tage dort, jetzt will sie ein paar Wochen bleiben; Anne, Anne, daß Du meinen Warnungen und Bitten folgest!“ Er seufzte leise.

Aber dann tauchten wieder Milderungsgründe für die aufrichtig geliebte Frau auf. Sie hatte eine wenig freudvolle Jugend hinter sich gehabt, kurz war nur die glänzende Zeit in Paris gewesen, und für sie, die doch nicht fünfundschwanzig Jahre zählte, war die Krankenpflege, die sie treu genug übte, auch eine Belohnung wert. Sie hatte nur mit seiner Zustimmung reisen wollen, und er hatte sie förmlich zu der Fahrt drängen müssen, aber dann sagte der Egoismus des Alters wieder: Trostlos hätte sie bleiben müssen, denn sie sieht, wie es mit Dir steht!

Charles von Marigny zog eine Photographie seiner Frau, die neben ihm auf dem Tische stand, zu sich heran; seine alten Augen leuchteten sich. In einem kostbaren Spitzenkleide war Anne dargestellt, die Rechte spielte mit einem Fächer und klar und bestimmt blickten

hohe Preise verlangt, 50—60 *M.* Doch finden sich dazu nur selten Abnehmer, und die Verkäufer müssen sich in die Breite schicken, sonst werden sie die Tiere nicht los. Die Viehpreise stehen freilich augenblicklich sehr hoch, jedoch die rechte Aufzucht beginnt erst im Herbst.

Oldenburg, 27. Juli. Durch den Biß einer Kreuzotter wurde der 12jährige Sohn des Schuhmachermeisters H. lebensgefährlich verletzt. Der Knabe war am Sonnabend mit zwei Altersgenossen nach dem Wildenloh gegangen, um Kronsbeeren zu pflücken, bei welcher Beschäftigung auch eine Kreuzotter erlegt wurde. Das Tier wurde in eine Botanikerbüchse getan. Auf dem Rückwege wollte sich der kleine H. das Reptil noch einmal ansehen. Aber das wohl nur betäubte Tier zeigte mit einem Male Leben und biß den Knaben in die Fingerpitze. Gar zu schnell stellten sich die schrecklichen Folgen des Bisses ein. Die besorgten Kameraden trugen den Verletzten unter Aufbietung aller Kräfte ins Elternhaus. Der Arzt ordnete Ueberführung ins Hospital an. Trotz der schleunigen Hilfe ist jedoch die Hoffnung sehr gering, den kranken Knaben am Leben zu erhalten.

Oldenburg, 28. Juli. Auf eigenartige Weise hat hier ein Dienstmädchen seine Herrschaft schwer an der Gesundheit geschadet. Schon seit einigen Wochen litt die fünfköpfige Familie eines hiesigen Rentners an heftigen Magenbeschwerden und abnormen Darmentleerungen, ohne die Ursache hierfür zu finden. Gestern vormittag nun fragte die Hausfrau das Dienstmädchen, wie sie es fertig bräute, daß die jungen Erben noch nach dem Kochen immer das frische, grüne Aussehen behielten. Das Mädchen holte mit wichtiger Miene einen Beutel voll Fennigstücken hervor und erklärte, diese den Erben als Zugabe beigegeben zu haben, wodurch deren grünes Aussehen bewirkt sei. Da diese Geldstücke jedoch sämtlich mit Grünspan behaftet waren, so wurde dadurch das Essen vergiftet und die Familie gesundheitlich stark geschädigt. Natürlich wurden dem Mädchen derartige Zutaten sofort verboten, was dieses in nicht geringe Aufregung versetzte, da, wie es sagte, ihre Mutter das so gelehrt hätte. (D. N.)

Oldenburg. Eine neue Dienstleistungsordnung für den Bereich der oldenburgischen Eisenbahn-Verwaltung ist herausgegeben worden, welche gegen früher verschiedene Änderungen bringt. Im wesentlichen verleiht sie sich derjenigen der preussischen Eisenbahnverwaltung an. Zunächst hervorzuheben ist, daß die Stationsbeamten zum Tragen eines Degens berechtigt sind, welchen sie jedoch durchweg nur bei besonderen festlichen Anlässen, als Anwesenheit von Fürstlichkeiten usw., anlegen sollen. Damit ist für diese Kategorie der Beamten ein von ihr geäußerter Wunsch erfüllt worden. Weiter erwähnenswert ist, daß jetzt auch diätarische Beamte und Hilfsarbeiter, soweit sie auf Stationen und Abfertigungsstellen beschäftigt sind, Dienstkleidung tragen dürfen, die sie allerdings auf eigene Kosten beschaffen müssen. Für die Wärter brachte die neue Verordnung eine Uebersicht insofern, als ihre Dienstkleidung je längerer, zufriedensstellender Dienstleistung wie bei Postbriefträgern, Abzeichen als ehrende Anerkennung erhält, und zwar werden ihnen bei 15jähriger guter Dienstführung einfache Schärpe, und bei 25jähriger doppelte Schärpe verliehen, auf den Schultern zu tragen. Nach dem Grade ihrer Stellung tragen die einzelnen Beamtenklassen folgende Abzeichen: Stations- und Güterexpeditionsvorsteher 3 Sterne am Kragen, Achsel-

stücke und Degens; Stationsassistenten dieselben Abzeichen wie die Vorsteher, jedoch statt 3 nur 2 Sterne, Stationsannahmer und Güterexpeditionsassistenten dieselben Abzeichen wie die Stationsassistenten, jedoch ohne Degens, diätarische Assistenten 1 Stern und Achselstücke, Hilfsarbeiter nur Achselstücke, Bahnmeister 2 Sterne, 1 Zitel, Achselstücke, Telegraphisten 1 Stern, 1 Bliß, Achselstücke, Zugführer 3 Sterne, Packmeister 2 Sterne, Schaffner 1 Stern, Lokomotivführer 1 Stern, 1 Lokomotive, Lokomotivführergehilfe 1 Stern, 1 Lokomotive, diätarische Lokomotivführergehilfen 1 Lokomotive, Lademeister 1 Stern. Die Stationsdiener sind an einem Schild, welches sie auf der Brust tragen, erkennbar.

Alpen, 26. Juli. In einer Ortschaft unserer Gemeinde zog sich vor etwa einer Woche ein junges Mädchen eine nicht sehr erhebliche Verletzung an der linken Hand zu. Um die Wunde rein zu halten, nahm es seine Zuflucht zu einem sogenannten Viehwaschmittel. Dieses verursachte natürlich alsbald eine berartige Anschwellung und Entzündung, daß das Mädchen augenblicklich schwer krank ist und ein Arzt mit der Gefahr einer Blutergussung zu kämpfen hat.

In **Katharfenfeld** gerieten zwei beim Heuen beschäftigte Arbeiter in Streit. Der eine derselben, der Arbeiter Asten, ging in seine Wohnung, holte seine Jagdflinte und gab auf seinen Gegner zwei Schüsse ab, von denen der eine denselben am Bein traf und verlegte. Der zweite Schuß wurde verhängnisvoller für einen an dem Streite nicht beteiligten 70jährigen Arbeiter. Er traf diesen in die Brust und verlegte ihn sehr schwer, so daß er ins Hospital geschafft werden mußte. Der Täter stellte sich dann der Gendarmerie in Zwölfdena an und wurde in Haft genommen. Er wird sich wegen Mordversuchs zu verantworten haben.

Siefelhorst. Bei einem Neubau hier selbst ist ein Arbeiter tätig, welcher über kolossale Kräfte verfügt. Dieser Akrobat trug gleichzeitig zu einer Höhe von 12 Metern auf einer Leiter empor 16 Steine im Gesamtgewicht von 144 Pfund (in einem Sack mit einem Tau über die Schultern), 1 Eimer Wasser im Gewicht von 50 Pfund und einen Kasten mit Kalk, der etwa 100 Pfund wog. Diese Gegenstände ergeben also ein Gesamtgewicht von 3 Zentnern. Von den starken Muskeln des Mannes kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß er 3 Tonnen Zement im Gewicht von 10 Zentnern auf einer Karre fort-schiebt.

Godensholt. Nicht unangenehm überrascht wurde ein hiesiger Einwohner dadurch, daß er am Freitag abend von der Arbeit heimkehrend, seine junge Frau und sein Kind in seiner Wohnung nicht vorfand. Als dieselben auch im Laufe des Abends nicht zurückkehrten, wurden bei Nachbarn Nachforschungen angestellt, welche ergaben, daß sich die junge Frau im Laufe des Nachmittags mit Kind und Regel davongemacht hatte. Die Ursache der Entfernung konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. (A.)

Nafede, 28. Juli. In dem benachbarten Leuchtenburg brannte heute die Scheune des Brinkbesizers W. nieder, zum Glück blieb das Wohnhaus vom Feuer verschont. Die Entstehungsurache konnte nicht festgestellt werden.

Fever, 28. Juli. Dem heutigen Viehmarkt waren zugeführt 287 Stück Hornvieh, 28 Schafe und Lämmer und ca. 180 Schweine. Der Handel auf dem Hornviehmarkt war nicht so gut, wie am letzten Markt. Auswärtige Händler waren in nicht so großer

Anzahl wie am letzten Markt erschienen und waren die Preise für Hornvieh etwas niedriger; für eine junge schwere hochtragende Kuh wurden 550 *M.* erzielt. Nach auswärts wurden ca. 170 Stück Hornvieh verkauft. Der Handel auf dem Schafmarkt war unbedeutend, der Handel auf dem Schweinemarkt war gut und wurden Ferkel etwas teurer wie am letzten Markt bezahlt. 4 Wochen alte Ferkel erzielten durchschnittlich 10 *M.* pro Stück.

Sooßfel, 26. Juli. Ein aufregender Vorfall spielte sich in unserem Hafen ab. Es waren mehrere Arbeiter mit dem Abgraben des angespülten Schlicks beschäftigt, wobei einer von ihnen an einer Stelle zu lange Zeit stehen blieb und hierbei nach und nach bis zum Kumpf in den Schlick sank. Nach anhaltender Arbeit gelang es, den Mann aus dem Schlick auszugraben und ihn auf Bretter zu legen. Der völlig Erschöpfte wurde dann in ein Boot geschleppt und zur Kajemauer gefahren, wo er sich erholte. (S. W.)

Vermishtes.

— **Neßmersiel, 26. Juli.** Ihr 71jähriges Jubiläum können am 27. d. M. Kapitän Arnold und Frau feiern. Der Greis ist 97, seine Gattin 89 alt; beide sind noch rüstig. Die Bildnisse der hochbetagten Eheleute machten im vorigen Jahre anlässlich der 70jährigen Hochzeitfeier die Kunde durch alle illustrierten Blätter.

— 3000 *M.* unterthug der Kaffierer Leo Schmidt des Verbaues der Spezierer in Berlin. Er stellte sich selbst der Polizei.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 29. Juli. Ein Maximum von über 763 mm liegt westlich des Mittelmeers, ein Minimum von unter 748 mm östlich von der Nordsee. In Deutschland ist das Wetter bei ziemlich lebhaftem westlichen Wind meist kühl und etwas wärmer. Trübes Wetter mit Regenschauern ist wahrscheinlich.

Helsingborg, 29. Juli. Der Großherzog von Oldenburg ist auf seiner Yacht „Leufahn“ hier eingetroffen und geht morgen nach Holland weiter.

Rom, 29. Juli. Der „Messager“ meldet, der Bischof von Cremona, Honomelli, ein persönlicher Freund Zanardelli's, habe diesem in einem Briefe seine Freude über die maßvolle, unparteiische Haltung der italienischen Regierung unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen ausgesprochen.

Rom, 29. Juli. Das Blatt „Patria“ will erfahren haben, daß das Kaiserpaar von Rußland Ende Oktober nach Rom kommen, im Quirinal Wohnung nehmen und den neuen Papst besuchen werde. Dieser Besuch würde aber von der russischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle aus gemacht werden.

Rom, 29. Juli. Die Blätter gedenken in besonderen Artikeln des heutigen Todestages des Königs Humbert und widmen dem Andenken des Königs warme Worte.

London, 29. Juli. Die „Times“ melden aus Peking vom 28. d. Mts.: Der englisch-chinesische Vertrag wurde ratifiziert.

London, 29. Juli. Die „Times“ melden aus Shanghai: Ein schwerer Regenschauer richtete am Sonntag in Schifu große Zerstörungen an Eigentum an. In der Eingeborenenstadt sind auch Menschen umgekommen.

die tiefen Augen in die Weite. Doch trotz dieses Gesichtsausdrucks lag über der ganzen Erscheinung so viel Mädchenhaftes, daß der Eindruck ein bezaubernder war. Und der Kolonel von Marigny empfand diesen Eindruck wieder, tief sank sein greises Haupt hinab auf die Brust. Er war ein alter, müder Mann und wäre so gern in voller Jugendkraft an der Seite seines blühenden Weibes gewesen.

Zur selben Zeit war es, daß Anne von Marigny in Weg zu den beiden Brüdern Scholting lächelnd sagte: „Sie wundern sich, meine Herren, daß mein Gemahl mich so oft und so weit allein mit einer Jofe reisen läßt? Denken Sie nicht falsch von mir, ich bliebe gern daheim, aber glauben Sie wohl, daß er es duldet? Ich soll mich meiner Jugendjahre freuen, das ist sein Wille. Und ich genieße mein Leben. Freilich wohl!“ — sie sprach langsam, — „etwas anders, als man sonst darunter versteht.“

Georg und Walter von Scholting hatten beider mit einander geplaudert, als der ältere Bruder entdeckte, daß nur noch geringe Zeit bis zur vierten Nachmittagsstunde fehle.

„Ich muß fort, ich habe eine Dame zu begrüßen!“ jagte er brüstend.

„Du hier an der Mosel?“ fragte Walter erkoumt. „Verzeih, aber ich meine —“

„Daß diese Bekanntschaft bei der kurzen Zeit meines Hierseins eine auffallende ist?“ unterbrach ihn Georg. „Da hast Du recht, mein Junge. Komm' mit, dann wirst Du selbst sie sehen und mir zustimmen, daß es Pflicht ist, diese Verabredung auf das Genaueste inne zu halten.“

„Ich bin gern bereit“, war die freundliche Antwort, „doch wer ist es, den ich sehen werde?“

„Frau von Marigny, jene französische Dame, die im Vorjahre bei den Brandt's in der Markt zu Besuch war, und deren Erscheinen so viel Aufsehen erregte. Ich schrieb Dir davon!“

„Ja, und Du warst ganz begeistert von dieser Dame!“

„Das bin ich noch und heute vielleicht mehr, als früher. Du selbst wirst es begreifen, wenn Du sie siehst.“ Do trat die Kellnerin heran, der schuldige Betrag wurde entrichtet, und die beiden Brüder schritten der Kathedrale zu.

„Verstehe mich nicht falsch, wenn ich nach etwas frage“, begann Walter wieder, „aber ist diese Dame eine wirkliche Dame?“

„Du wirst sie sehen, und Dein Zweifel wird vorüber sein.“

„Merkwürdig, daß eine solche Dame nach Deutschland kommt, daß sie allein hier erscheint.“

„Nun, sie hat dort, wie hier Verwandte besucht. Es ist doch nun einmal Tatsache, daß Frau Chlotilde von Brandt aus einer ehemals französischen Familie stammt. Was ist also Auffallendes dabei, wenn sie von nahen Verwandten aus ihrer früheren Heimat besucht wird? Ich habe selbst vor dem Einfluß, den Frau von Marigny ausübt, gebangt, aber ich kann das Weib in ihr nur bewundern!“

Sie waren bereits in der Nähe des majestätischen Gotteshauses angekommen, wo Anne von Marigny Herrn von Scholting zu erwarten gebeten hatte. Es schlug vier Uhr, und nur wenige Minuten noch brachten sie zu horren, als die vornehme Gestalt im Portal erschien. Eine junge Dame und ein bejahrter Herr befanden sich in ihrer Begleitung.

Mit seiner lebenswürdigen Begrüßung die schöne Frau den ihr bekannten Georg von Scholting und ebenso seinen ihr vorgestellten Bruder. Ihr kluges Auge schaute klar und frei den jungen ersten Offizier an, seine Verneigung erwiderte sie mit einem großzügigen Lächeln. Und dann stellte sie selbst ihren Begleiter vor, und Walter von Scholting war nicht wenig überrascht, als er das Haupt der Familie Kuffler erkannte, die im selben Hause wie er wohnte.

Kirchennachricht.
 Sonntag, den 2. August:
 9 1/2 Uhr: **Gottesdienst.**
 Herr Pastor Engelbart aus Neuen-
 brof (Wahlpredigt).

Polizei-Verordnung.
 Auf Grund des § 138 des Gesetzes
 über die allgemeine Landesverwaltung
 vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195)
 wird über den Verkehr von Schiffen
 und Fahrzeugen auf gesperrtem Minen-
 gebiete der Weser für die diesjährigen
 Sommer-Minenübungen unter Zustim-
 mung des Bezirksausschusses die nach-
 stehende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1.
 Von der III. Matrosen-Artillerie-
 Abteilung in Vehe werden während der
 Monate Juni, Juli und August 1903
 in derjenigen Teile der Unterweser
 außerhalb der tiefen Rinne des östlichen
 Fahrmassers, welcher nördlich durch die
 Linie von Tonne K. und Tonne Y.
 und südlich durch die Linie Fort Lang-
 lütjen II. bis Brintamahof II. begrenzt
 wird, Minenübungen abgehalten werden.
 Zu diesen Übungen werden in der
 Zeit von Mitte Juli bis Mitte August
 1903 scharf laborierte Minen verwandt.

§ 2.
 Innerhalb des vorbezeichneten Strom-
 gebietes werden die eigentlichen Übungs-
 felder durch 4 gelbe Fahbojen mit
 roten Flaggen gekennzeichnet werden.
 Das auf diese Weise von 4 Bojen ein-
 geschlossene Gebiet darf von Schiffen
 und Fahrzeugen nicht passiert und nicht
 als Untergrund benutzt werden.

§ 3.
 Von weitem schon erkennlich, dient
 der in der Nähe des Übungsfeldes
 veranfertete Minenprahm, welcher mit 4
 niedrigen Rademasten und einem hohen
 Signalmast versehen ist, als Warnung
 für die Annäherung an das abgesperrte
 Gebiet.

§ 4.
 Gegen scharfe Minen aus, so führt
 der Minenprahm bei Tage einen roten,
 ausgezackten Stander, bei Nacht zwei
 in einem Abstände von 4 Meter hori-
 zontal nebeneinander hängende weiße
 Laternen außer den Stagleaternen.

Überdem erfolgt in diesem Falle
 die Bewachung der Minensperre durch
 einen unter Dampf befindlichen Minen-
 leger, welcher seine Station nur im
 Falle dringender Not verläßt. Er führt
 am Tage einen roten, ausgezackten
 Stander, bei Nacht 2 weiße Laternen
 unter einander am Heck.

§ 5.
 Den Anordnungen, welche nach vor-
 bezeichneten Mithlungen hin durch die
 mit Matrosenartilleristen besetzten Minen-

leger (kleine Dampfer) gegeben werden,
 ist sofort und unbedingt Folge zu leisten.
 § 5.

Zuwiderhandlungen gegen diese Poli-
 zeiverordnung werden mit Geldstrafe
 bis zu 60 Mark geahndet, an deren
 Stelle im Unvermögensfalle entsprechende
 Haftstrafe tritt.

Stade, den 20. April 1903.
Der Regierungs-Präsident.
 In Vertretung: v. Ellerts.

Amt Elsflöth, Elsflöth, 1903, Mai 18.
 Vorstehende Polizei-Verordnung wird
 hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht.
 J. B.: Werner.

Elsflöth. Herr Schiffskapitän **Johann
 Warns** in **Vienen** will wegguzshaber
 seine zu Vienen belegene

Besitzung

zum 1. Nov. d. J. verkaufen.
 Die Besitzung besteht aus dem ge-
 räumigen, gut erhaltenen Hause, dem Stall
 und schönem Garten, ist angenehm be-
 legen und daher insbesondere jemand, der
 ruhig wohnen will, zum Ankauf bestens
 zu empfehlen.

Kaufliebhaber wollen sich recht bald mit
 mir in Verbindung setzen.
Chr. Schröder. Rechnungsführer.

Rattengift „Ackerlon“

ist das sicherste Mittel zur schnellen
 und vollständigen Ausrottung der
 schädlichen **Ratten und Mäuse.** Dieses
 Gift wurde von der Hamburger Staats-
 behörde geprüft und die absolute sichere
 Wirkung anerkannt.

Von großer Bedeutung für Landwirte.
 Packet 60 $\frac{1}{2}$ bei
J. D. Borgstede.

Graubrod,

nach Nienburger Art gebacken,
 empfiehlt **W. Wassmann.**

Oehmig-Weidlich-Seife

aromatisch,
ist die beste für den Haushalt!
 Käuflich in **Elsflöth u. Umgegend** in allen
 besseren einschlägigen Handlungen!

**Reiner
 Zitronensaft**

aus frischen Früchten
 empfiehlt
J. D. Borgstede.

**Wegen vorgerückter Saison
 verkaufe die noch vorrätigen
 Sommerhüte
 zu jedem annehmbaren Preis.**
C. Lübken.

!! Täglich frisch !!

Roggen-Gemischtbrod
 (reine Mischung von bestem
 Weizen- und Roggenmehl), leicht
 verdaulich, für Magenranke sehr
 zu empfehlen.

J. D. Borgstede.
 NB. Man achte auf das

Gewicht dieses, sowie
 des gewöhnlichen Roggen-
 brodes und stelle Ver-
 gleiche gegen Konkurrenz-
 Fabrikate an.

Gesucht
 Umständehalber auf sofort oder 1. Nov.

ein Mädchen,
 welches auch Lust hat, mit Kindern um-
 zugehen.
 Frau Apotheker **Kuhland.**

Prima Pökelfleisch
 empfiehlt **W. Wassmann.**

Briefumschläge mit Firma
 liefert **L. Zirk,** Buchdrucker.

Elsflöth. Das zum Nachlaß des
 weil. **Küpers** **Wiedmann** in **Els-
 flöth** gehörige, an der Steinstraße belegene

Haus

ist billig zu verkaufen.
Chr. Schröder, Rechnungsführer.

Elsflöth. Im Hause der **Frau
 Witwe Wempe** in **Elsflöth,** Stein-
 straße, ist eine

Unter- und Oberwohnung

zum 1. Nov. d. J. zu vermieten.
 Die Unterwohnung kann auch schon
 sofort angetreten werden.
Chr. Schröder, Rechnungsführer.

**Zu vermieten
 Wohnung**

auf November eine kleine freundliche
 in dem früheren Ahlen Haus,
Frau D. Diebr. Ahlers,
 Weierstraße.



**Elsflether
 Krieger- Verein.**
 Sonntag, den 2. August,
 abends 8 1/2 Uhr,
**außerordentliche
 Versammlung**

im Vereinslokale.
 Tagesordnung:
 1. Einladung des Sammelwärtener
 Kriegervereins zu dessen 25 jährigem
 Stiftungsfeste.
 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Tivoli.

Sonntag, den 2. August:
Ball,
 Anfang 4 Uhr,
 wozu freundl. einladet **G. Schröder.**

„Meine Tochter Madeleine“, nahm Herr Ruffler,
 ein würdiger Herr mit weißem Bart und Haupthaar,
 das Wort. „Sie ist erst vor wenigen Tagen aus
 Frankreich zurückgekommen, wo sie in einem Kloster-
 Pensionat mehrere Jahre gewohnt hat. Die Herren
 brauchen sich übrigens nicht zu bemühen“, schloß er
 lächelnd, während die Brüder sich tief verneigten.
 „Madeleine spricht fließend Deutsch, wie wir Alle diese
 Sprache verstehen.“

„Und nun, meine Herren“, lud Frau von Marigny
 heiter ein, „gedenken wir des Mahles. Mein ver-
 ehrter Freund würde sich glücklich geschätzt haben, Sie
 in seinem Heim willkommen zu heißen, aber da Madame
 Ruffler leidend ist, bestand ich darauf, die mit Herrn
 von Scholting getroffene Verabredung aufrecht zu er-
 halten. Herr Ruffler und Madeleine waren dann so
 gütig, mich zu begleiten, Herr Leutnant“, sie wandte
 sich an Walter, der die graziose Frau mit immer
 wachsendem Interesse beobachtete. „Sie sind der plausi-
 fundigste Herr. Wollen Sie uns zu einem freundlichen
 Raum mit einem guten Tisch führen?“ Der Offizier
 verneigte sich und bot Anne den Arm, den sie mit
 Dank annahm.

Georg von Scholting folgte den voran Schreitenden
 mit Herrn Ruffler und seiner Tochter. Das sich fast
 schüchtern gebende junge Mädchen war eine zarte, auf
 den ersten Blick kaum beachtete Schönheit. Ihre fast
 scheuen Augen verrieten nichts von dem funkelnden
 Geist, der Frau von Marigny belebte, die Haltung

war echt mädchenhaft, die Kleidung beinahe klösterlich
 einfach. Aber aus dem lieblichen Antlitz sprach soviel
 ideale Herzgüte, eine so holde Anmut und es
 wurde so anziehend, wenn ein süchtiges Lächeln ihre
 unschuldigen Lippen umzog, daß man wohl darüber
 eine stolze Frauenschönheit vergessen konnte, wenn man
 diese Mädchenknospe erschaute. Und etwas von dem
 empfand Georg von Scholting.

Das Gepolter beschäftigte sich selbstverständlich
 mit dem Besuch des Kaisers in der Mollseftung.
 Der alte Herr Ruffler sprach mit vieler Wärme von
 dem tatkräftigen Herrn, unter dessen Regiment auch
 Wehr wieder aufzublühen begänne. „Es ist den alten
 Wehr Familien nicht leicht geworden, sich in die
 neuen Verhältnisse zu finden, viele einstige Freunde
 haben überhaupt darauf verzichtet, dies nur zu ver-
 suchen, aber wer, wie ich, die Tat oben an stellt, der
 muß, was wir heute sahen, dem Vertrauen entgegen-
 bringen, was die Zukunft zu geben verspricht. Und
 wie ich den mein Sohn, der in Deutschland Soldat
 gewesen ist, der seine Ausbildung unter deutschen
 Lehrern genossen hat. Er spricht es offen aus, daß
 uns die Verbindung mit dem gewaltig aufblühenden
 Deutschland eine größere Aussicht auf Handel und
 Wandel bietet, als wenn wir wie früher ein Anhängel
 Frankreichs geblieben wären. Uns gefiel schon manches
 nicht, was vor 1871 in Paris geschah, ich kann nicht
 sagen, daß spätere Ereignisse mir mehr beagten. Wir
 brauchen den Wechsel nicht zu beflagen.“

„Auch Fräulein Ruffler meint so?“ fragte Scholting
 lächelnd.
 Madeleine errödete. „Ich habe noch keinen Anlaß
 gehabt, mich um die leidige Politik zu bekümmern“,
 erwiderte sie.

Ihr Vater lachte. „Sehen Sie, Herr von Scholting,
 das weibliche Geschlecht ist enger mit dem Nachbar-
 lande verbunden geblieben, als wir Männer, und das
 ist bei den vielverchlungenen verwandtschaftlichen Be-
 ziehungen nicht zu verwundern. Auch meine Frau
 sezuzt mitunter. Aber das Beste ist wirklich, wenn die
 Damen keinen Anlaß bekommen, sich um die Politik
 zu bekümmern, und wenn sie diesen Anlaß auch nicht
 suchen. Ihr Madeleine glaube ich in dieser Hinsicht
 bürgen zu können, in anderen Fällen freilich —.“
 Er schaute bezeichnend zu Frau von Marigny hinüber
 und schwieg.

Auch Georg von Scholting brach dies Thema ab.
 Er erzählte in humoristischer Weise von seinen heutigen
 Lebensniss in Weß und lockte mehr als einmal reiz-
 volles Lächeln auf Madeleines Züge.

Inzwischen hatte Anne von Marigny und Walter
 von Scholting nicht minder eifrig sich unterhalten, ob-
 gleich nur über allgemeine Dinge. Die bestimmten,
 von fester Ueberzeugung Kunde gebenden Aeußerungen
 des jungen Offiziers interessierten die scharfblickende
 Frau außerordentlich, sie gestand sich, selten so lebhaft
 unterhalten zu sein, noch seltener einen ihr geistig so
 gewachsenen Partner gefunden zu haben. (F. f.)